

Veronika Hofinger

„Desistance from Crime“ – neue Konzepte in der Rückfallforschung

A. Einleitung

In den vergangenen 10 bis 15 Jahren etablierte sich im angloamerikanischen Raum ein eigener Zweig kriminologischer Forschung, die sogenannte „desistance“-Forschung. „Desistance“ meint das nachhaltige Aufhören mit kriminellen Aktivitäten, den Ausstieg aus einer kriminellen Karriere. Es geht dabei nicht nur um den Moment des Aufhörens, sondern um den Prozess, der dieses Aufhören ermöglicht und begleitet, und um das Aufrechterhalten eines rückfall- und verurteilungsfreien Lebens.

Für den Begriff „desistance“ gibt es weder eine direkte Übersetzung noch existiert eine einheitliche Definition, ab wann man von „desistance“ sprechen kann. Wie viele Monate oder Jahre muss sich jemand rechtstreu verhalten, bis er als „desister“ bezeichnet werden kann? Ebenso ist nicht definiert, auf Basis welcher Daten jemand als „rückfällig“ zu gelten hat – aufgrund selbstberichteter Delinquenz, wegen einer offizieller Anzeige bzw. Verurteilung oder erst bei einer Wiederinhaftierung? Man stimmt aber jedenfalls darin überein, dass „desistance“ nicht als binäres Ereignis konzipiert werden kann¹ und nicht ein gerader Weg hin zum abrupten Ende einer kriminellen Karriere führt. Vielmehr wird der Prozesscharakter von „desistance“ betont, „an unending state of going straight“². Manche Autoren vergleichen diesen Prozess auch mit dem Rauchen-Aufhören oder dem „Trockenbleiben“ von Alkoholikern: der Zustand der Abstinenz sei nie endgültig erreicht, sondern müsse ständig aufrechterhalten werden.³

Als hilfreich erweist sich die Unterscheidung zwischen primärer und sekundärer „desistance“.⁴ Unter Bezugnahme auf Edwin Lemerts berühmte Differenz zwischen primärer und sekundärer Devianz wird „primary desistance“ als häufig vorkommendes und kaum erklärungsbedürftiges Phänomen betrachtet, jede Pause oder „crime-free gap in the course of a criminal career“⁵. Analog zur sekundären Devianz umfasst „secondary desistance“ einen weitreichenden Wandel, der auch mit einer Rollen- und Identitätsveränderung der Person einhergeht.

1 Vgl. z.B. Farrall 2003, 167.

2 Maruna 2001; Gadd, Farrall 2004, 124.

3 Z.B. Maruna 2010.

4 Maruna et al. 2004, 273.

5 Maruna et al. 2004, 274.

Die „desistance“-Forschung ist in der Regel qualitativ ausgerichtet, d.h. sie baut häufig auf Interviews mit (ehemaligen) Straftätern auf. Sie will den Blick weg von den Ursachen bzw. Anfängen krimineller Karrieren lenken, weg von quantitativen Prognosemodellen, weg von Tätertypologien, weg von der Evaluation von Programmen zur Risikominimierung hin zu einer positiveren, individualisierenden Sichtweise. Die „desistance“-Forschung fragt nach dem Wandlungsprozess ein und derselben Person: Welche Stärken und Ressourcen ermöglichen es auch jahrelang im Kreislauf von Verbrechen und Strafe gefangenen Personen, ein Leben jenseits von Kriminalität und Kriminalisierung zu führen, die „Eigendynamik der Rückfallkriminalität“⁶ zu durchbrechen und auf Dauer hinter sich zu lassen? Welche Ereignisse können Veränderungen auslösen und welche inneren Prozesse und Identitätsveränderungen gehen damit einher?

B. Theorien und Modelle der „desistance“-Forschung

Als Pioniere der „desistance“-Forschung werden häufig Sheldon und Eleanor Glueck genannt. Die Gluecks, ein in Harvard tätiges Forscher-Ehepaar, befassten sich ab den 1930er Jahren mit dem Verlauf und auch dem Ende von kriminellen Karrieren. Der Schwerpunkt ihrer Studien lag auf Faktoren des familiären Umfelds in der frühen Kindheit. Die Gluecks maßen dem Alter und damit verbundenen Reifungsprozessen („maturation“) wesentliche Bedeutung für die Beendigung krimineller Karrieren bei.

Es sollte bis in die 1970er und 1980er Jahre dauern, bis der Begriff „desistance“ vermehrt auftauchte und sich das Forschungsinteresse am Prozess des „Aufhörens“ verfestigte.⁷ Als einer dieser frühen „desistance“-Forscher ist Neil Shover zu nennen, der mehrfach rückfällige Diebe in qualitativen Interviews befragte. Ähnlich wie die Gluecks schrieb Shover dem Alter bzw. Älterwerden große Bedeutung zu. Er folgte dabei der „rational choice“-Theorie, die postuliert, dass der Mensch seine Entscheidungen nach einer vernünftigen Kosten-Nutzen-Abwägung trifft. Mit dem Alter würden die Kosten der Kriminalität steigen. So erhöhe sich z.B. die Angst vor einer Inhaftierung und deren negativen Folgen. Je enger konventionelle soziale Bindungen, umso mehr gebe es zu verlieren. Gelungene Beziehungen zu konventionellen Anderen und gesetzeskonforme Tätigkeiten hätten dazu geführt, dass die von ihm befragten Diebe ihre kriminellen Aktivitäten beendet hätten.⁸

Heute können im Wesentlichen zwei Stränge der „desistance“-Forschung unterschieden werden:⁹ Einerseits die Theorie der amerikanischen Kriminologen John Laub und Robert Sampson, die postuliert, dass einschneidende Ereignisse („turning points“) auch ohne große innere Veränderungsprozesse zu einem rückfallfreien Leben führen können; und andererseits Autoren wie Maruna (2001) und Giordano et al. (2002), die davon aus-

6 Kerner, Janssen 1996.

7 Farrall 2000, xii.

8 Shover 1996, 129.

9 So z.B. von McNeill, Weaver 2010, 54ff.; Bottoms et al. 2004, 372.

gehen, dass innere, kognitive Transformationsprozesse zur dauerhaften Beendigung einer kriminellen Karriere notwendig sind.

I. Laub & Sampson

Laub und Sampsons „altersabhängige Theorie informeller sozialer Kontrolle“ gilt als die am besten getestete und am meisten befürwortete „desistance“-Theorie.¹⁰ Laub und Sampson betonen den Einfluss aktueller Lebensumstände und „Bindungen“ auf die Kriminalität eines Erwachsenen.¹¹ Sie wenden sich explizit gegen die Vorstellung, dass unterschiedliche Kategorien oder Arten von Menschen existieren, deren kriminelle Karrieren prognostizierbar wären. Die Autoren folgen in ihrer Argumentation der Kontrolltheorie: Devianz wird als Resultat schwacher Bindungen und damit mangelnder informeller sozialer Kontrolle verstanden. „Desistance“ wird aus dieser Perspektive durch Bindungen zur konventionellen Gesellschaft ermöglicht und unterstützt.

Laub und Sampson verfolgen in zwei Studien (1993, 2003) den Werdegang von 1.000 Jugendlichen aus der Gluecks-Studie „Unraveling Juvenile Delinquency“ (1951) bis zum Alter von 70 Jahren. Ihr zentrales Ergebnis lautet, dass soziale Bindungen im Erwachsenenalter – und zwar v.a. die Einbindung in den Arbeitsmarkt und eine stabile Ehe – den Abbruch auch langandauernder krimineller Karrieren begünstigen bzw. bewirken können. In der Konzeption von Laub und Sampson handelt es sich bei Ehe, Arbeit und auch dem Militärdienst um „turning points“, die unabhängig von umfassenden Veränderungen der Persönlichkeit positiv wirken können: „most offenders desist in response to structurally induced turning points that serve as the catalyst for sustaining long-term behavioral change“¹². Insofern passieren Veränderungsprozesse bis zu einem gewissen Grad unabhängig von bewussten Entscheidungen oder reflektierten Veränderungsprozessen, also durchaus zufällig, als Nebeneffekt oder „by default“.¹³

Die Thesen von Laub und Sampson wurden in Deutschland von den Kriminologen Wolfgang Stelly und Jürgen Thomas mit den Daten der Tübinger Jungtäter Vergleichsuntersuchung (TJVU) getestet. Die Auswertungen bestätigen Laub und Sampson und unterstreichen die Bedeutung, die die aktuelle soziale Integration für die Legalbewährung spielt: Bestimmte Lebensereignisse im Erwachsenenalter können zu einem Anstieg der informellen sozialen Kontrolle führen, die ihrerseits wiederum sozial abweichendes Verhalten unwahrscheinlicher macht. Stelly und Thomas empfehlen daher Unterstützungsmaßnahmen, die weniger auf die Persönlichkeit des Täters und zurückliegende Verhaltensauffälligkeiten abzielen, sondern auf zukünftige soziale Integrationsbedingungen fokussieren.¹⁴

¹⁰ Maruna 2001, 121.

¹¹ Laub, Sampson 2003, 98.

¹² Laub, Sampson 2003, 149.

¹³ Laub, Sampson 2003, 278, 279.

¹⁴ Stelly, Thomas 2005, 262.

II. Maruna und Giordano, Cernkovich & Rudolph

Die Thesen des nordirischen „desistance“-Forschers Shadd Maruna stützen sich auf die Daten der „Liverpool Desistance Study“: 65 qualitative Interviews mit ehemals Inhaftierten, von denen 30 als „desister“ (Aussteiger) und 20 als „persister“ (beharrlich Rückfällige) bezeichnet werden können. Das zentrale Ergebnis der Inhaltsanalyse der Interviews ist, dass sich die beiden Gruppen in erster Linie durch unterschiedliche Selbst-Narrative bzw. Erzählungen unterscheiden: Während die hartnäckig Rückfälligen („persister“) einem „Drehbuch der Verdammung“ („condemnation script“) zu folgen scheinen, erkennt Maruna bei der Gruppe der „desister“ eher ein „Skript der Erlösung“ bzw. der Tilgung früherer Schuld („redemption script“). Obwohl sich die beiden Gruppen von ihrem sozialen Hintergrund her (Bildung, Vorstrafen, Drogen- und Alkoholprobleme) und bei den Ergebnissen standardisierter Persönlichkeitstests sehr ähnlich waren, fanden sich große Unterschiede in der Wahrnehmung und Deutung der eigenen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Die „desister“ schrieben ihren Ausstieg aus der Kriminalitätsspirale nicht bestimmten Rehabilitationsprogrammen zu, sondern sahen „desistance“ als inneren Prozess, der zwar durchaus von anderen Menschen angeregt werden kann, der jedoch letztlich von ihnen selbst vollzogen wurde.¹⁵ Maruna betont, wie wichtig es den Interviewten war, plausible Geschichten einer veränderten, aber doch kohärenten Identität zu liefern. Viele „desister“ verliehen ihrem Leben, auch den negativen Ereignissen der Vergangenheit, einen tieferen, positiven Sinn. Zum „neuen Selbst“ gehörte für viele nun auch das Engagement für die Gemeinschaft und die nächste Generation (Maruna spricht in diesem Zusammenhang von „generativity“). Die Möglichkeit, als Laien-Berater bzw. „professioneller Ex-Gefangener“ anderen dabei helfen, aus ihrer kriminellen oder Drogenkarrieren auszusteigen, wurde als Erfüllung erlebt und verlieh dem neuen Leben Sinn. Auch das Gefühl, für das begangene Unrecht nun Gutes zu leisten, „making good“, spielte eine zentrale Rolle.¹⁶

Aus einer symbolisch-interaktionistischen Perspektive und durchaus in Gegenposition zu Laub und Sampson formulieren Giordano, Cernkovich und Rudolph (2002) ihre „Theorie der kognitiven Transformation“. Empirische Basis dafür ist die Befragung von je 127 inhaftierten Männern und Frauen, die nach 13 Jahren wieder kontaktiert und mit einer Erfolgsrate von 85% erneut persönlich interviewt werden konnten. Ähnlich wie Maruna betonen Giordano et al. die Rolle geistiger Veränderungsprozesse („cognitive shifts“) beim Ausstieg aus einer kriminellen Karriere.¹⁷ Der Weg zu „desistance“ verlaufe dabei in vier Stufen: Zunächst müsse man für die Möglichkeit einer Veränderung offen sein und einen Neuanfang als wünschenswert und nötig erachten. Gerade am Anfang des Transformationsprozesses sei die geistige Haltung des Betroffenen besonders wichtig, wenn es nämlich darum ginge, die richtigen „Katalysatoren“ für einen Wandel zu er-

15 Maruna 2001, 96.

16 Maruna 2001, 117ff.

17 Giordano et al. 2002, 991.

kennen und auszuwählen. Es müssten zweitens auch Ankerpunkte bzw. Aufhänger („hooks for change“) vorhanden sein, an denen sich Veränderung und Wandel „einhängen“ lassen. Anders formuliert: Eine Chance zur Veränderung muss sich nicht nur bieten, sondern sie muss auch als solche erkannt und wahrgenommen werden. Drittens müssen die Betroffenen in der Lage sein, sich selbst in einer neuen, rechtskonformen Rolle zu sehen und sich ein solches „gewandeltes Selbst“ (Giordano et al. nennen es „replacement self“) vorstellen zu können. Schließlich brauche es eine veränderte Einstellung gegenüber dem eigenen devianten Verhalten der Vergangenheit.¹⁸

Als Beispiele für solche „hooks for change“ werden Familie (Ehe, eigene Kinder), das Gefängnis bzw. Behandlungsprogramme oder die Religion genannt, wobei diese Erfahrungen höchst unterschiedliche Auswirkungen auf den Einzelnen haben können und nicht pauschal positiv auf die Legalbewährung wirken.¹⁹

III. Farrall

In der „desistance“-Forschung mit ihrem Fokus auf individuellen Prozessen wird soziostrukturellen Rahmenbedingungen mitunter wenig Beachtung geschenkt. Dieses Manko versucht der britische Kriminologe Stephen Farrall zu überwinden, indem er die Bedeutung der Sozialstruktur hervorhebt: Die Fähigkeit zu handeln („agency“) sei immer auch von strukturellen Gegebenheiten und dem historischen Kontext abhängig – Strukturen ermöglichen Handlungsoptionen, können sie aber auch stark beschränken²⁰. Farrall benützt den Begriff des sozialen Kapitals, um das Spannungsverhältnis zwischen Individuum und Struktur zu fassen. Aus dieser Perspektive wirken Institutionen wie Ehe und Arbeit auf „desistance“, indem sie den Bestand an sozialem Kapital erhöhen.

Farrall (2002) stützt seine Thesen auf eine Studie über die britische Bewährungshilfe, bei der 199 Männer und Frauen zwischen 17 und 35 Jahren in mehreren Wellen befragt wurden, sowie auf Auswertungen des nationalen Polizeicomputers. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass „desistance“ nur in seltenen Fällen speziellen Interventionen der Bewährungshilfe zuzuschreiben war, wenngleich Unterstützung bei der Arbeitssuche und bei der „Reparatur“ zerbrochener Familienbeziehungen bedeutsam war. Farrall wendet sich explizit gegen die in Großbritannien weit verbreiteten kognitiven Verhaltenstherapien: Ohne strukturelle Rahmenbedingungen wie z.B. verfügbare Arbeitsplätze zu verbessern, würden diese Programme zum Aufbau von Humankapital ins Leere zielen.

¹⁸ Giordano et al. 2002, 1000ff.

¹⁹ Giordano et al. 2002, 1033ff., 1055ff.

²⁰ Farrall et al. 2010, 547.

C. Implikationen für die Praxis

Die „desistance“-Forschung entstand in einer gewissen Gegenposition zur praxisnahen Evaluationsforschung („what works“), die nach der Wirkung von Interventionen auf die Rückfälligkeit fragt. Sie betont stattdessen die individuellen Aspekte des Ausstiegs aus einer kriminellen Karriere. Ihr unmittelbares Ziel ist nicht die Formulierung konkreter Rehabilitationsprogramme und deren Anwendung in der Praxis. Welche ihrer Erkenntnisse können dennoch für die Praxis genutzt werden?

1. Alle Straftäter hören irgendwann auf, straffällig zu werden. Die Einteilung in eindeutig unterscheidbare Gruppen von „vorübergehend Devianten“ und „dauerhaft Kriminellen“, denen unterschiedliche Persönlichkeits- oder gar biologische Merkmale zugeschrieben werden, erweist sich als untauglich.²¹
2. Vielmehr spielt die aktuelle soziale Integration eine zentrale Rolle für die Legalbewährung. Laub und Sampson betonen die Bedeutung der Beziehung zum Ehepartner und/oder Arbeitgeber: Der Anstieg der informellen sozialen Kontrolle vermindert die Wahrscheinlichkeit neuerlicher Straffälligkeit.
3. Es gibt kein „one-size-fits-all“-Programm zur Legalbewährung. Nicht einmal die von der „desistance“-Forschung eruierten „turning points“ (wie Heirat, Geburt eines Kindes oder Vermittlung einer Arbeit) wirken automatisch und unabhängig von der Bedeutung, die diese Ereignisse für den Einzelnen haben, positiv auf die Legalbewährung.²²
4. Nach einer Intervention der Strafjustiz bzw. der Straffälligenhilfe stellt sich stets die Frage, inwieweit das Ergebnis (z.B. die Nicht-Rückfälligkeit) unmittelbare Folge dieser Intervention ist. Die „desistance“-Forschung geht davon aus, dass man nicht (durch ein Programm oder eine bestimmte Therapie) reformiert wird, sondern dass man *sich selbst* ändert.²³ Das bedeutet, dass die Praxis der Straffälligenhilfe lediglich Prozesse anregen, unterstützen und begleiten kann.
5. Der Fokus soll auf den Stärken und Ressourcen der Person, nicht auf ihren Defiziten und Risikofaktoren liegen.
6. Laut Maruna vermag der Glaube an den eigenen guten Kern beim Ausstieg zu helfen. Es müsse möglich sein, die eigene Biographie neu zu bewerten und die Vergangenheit als abgeschlossen zu betrachten – schließlich bräuchten auch „desister“ eine gewisse Kohärenz und Kontinuität ihres (guten) Selbst.²⁴
7. Manche Narrative fördern „desistance“ mehr als andere. Die Straffälligenhilfe sollte realistische, positive und zukunftsorientierte Erzählungen, die Entwürfe für ein alternatives Selbst zur Verfügung stellen, bewusst fördern und das Selbstvertrauen und

21 Zur Kritik und Widerlegung der berühmten Dichotomie von *Moffitt* (1993), die zwischen „adulthood-limited“ und „life-course-persistent offending“ unterscheidet, siehe *Boers* 2009, 586, 587.

22 *Giordano et al.* 2002.

23 *Maruna* 2001, 152.

24 *Maruna* 2001, 140.

die Hoffnung der Klienten stärken. Zentral ist dabei eine gute, tragfähige Beziehung zwischen Helfer und Klient.

8. Wenn „desistance“ auf der Entdeckung der eigenen Handlungsfähigkeit („agency“) aufbaut, so muss diese auch im Interventionssetting gestärkt werden. Bevormundende Programme wirken nicht unterstützend. Es muss vielmehr *mit* dem Klienten gearbeitet und seine Selbstbestimmung gefördert werden.
9. Die Konzentration auf Erfolgsgeschichten hebt auch die Motivation der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Straffälligenhilfe.
10. Analog zu Labeling-Prozessen, die durch Stigmatisierung abweichende Identitäten erzeugen, können „de-labeling“-Rituale entstigmatisierend wirken. Maruna et al. plädieren dafür, positive Veränderungen in irgendeiner Weise anzuerkennen und zu „zertifizieren“. ²⁵
11. Freiwillige Arbeit und das Engagement als Laien-Berater, etwa für andere Straftäter rund um deren Entlassung, unterstützen den „desistance“-Prozess.
12. Die Intervention sollte sich nicht nur auf den Einzelnen, sondern auch auf sein soziales Umfeld beziehen. Die notwendige Stärkung sozialen Kapitals bedeutet, dass sich dieses Umfeld (Familie, Community) in den „desistance“-Prozess aktiv einbringt. Der Reparatur familiärer Beziehungen sollte in der Straffälligenhilfe durchaus Raum gegeben werden. ²⁶
13. Zahlreiche Studien stimmen darin überein, dass der Eintritt in den Arbeitsmarkt, v.a. für Erwachsene, rückfallvermeidend wirkt, ob dies nun mit gestärkten Bindungen, veränderten Alltagsroutinen oder finanziellen Notwendigkeiten erklärt wird.

Die Langfassung dieser Literaturstudie findet sich unter <http://www.irks.at/publikationen/studien/2013/desistance>.

Literatur

Boers (2009) Die kriminologische Verlaufsforschung, in: Schneider, H.-J. (Hrsg.), Internationales Handbuch der Kriminologie, Band 2, 577-616

Bottoms, Shapland, Costello, Holmes, Muir (2004) Towards Desistance: Theoretical Underpinnings for an Empirical Study. *The Howard Journal of Criminal Justice*, 368-389

Farrall (2000) The Termination of criminal careers

Farrall (2002) Rethinking what works with offenders. *Probation, social context and desistance from crime*

Farrall (2003) J' Accuse: Probation Evaluation-Research Epistemologies: Part One: The Critique. *Criminology and Criminal Justice* 3(2), 161-179

²⁵ Maruna et al. 2004.

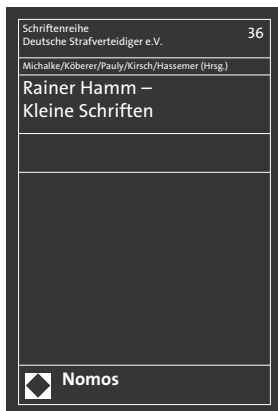
²⁶ Farrall 2002.

- Farrall* (2004) Social capital and offender reintegration: making probation desistance focused, in: Maruna, Immarigeon (Ed.), *After crime and punishment. Pathways to offender reintegration*, 57-82
- Farrall, Bottoms, Shapland*, (2010) Social structures and desistance from crime. *European Journal of Criminology* 7(6), 546-570
- Gadd, Farrall*, (2004) Criminal Careers, Desistance and Subjectivity: Interpreting Men's Narratives of Change. *Theoretical Criminology* 8(2), 123-156
- Giordano, Cernkovich, Rudolph* (2002) Gender, Crime, and Desistance: Toward a Theory of Cognitive Transformation. *American Journal of Sociology*, 990-1064
- Glueck, S., Glueck, E.* (1951) *Unraveling Juvenile Delinquency*
- Kerner, Janssen* (1996) Langfristverlauf im Zusammenspiel von soziobiographischer Belastung und krimineller Karriere, in: Kerner, Dolde, Mey (Hrsg.) *Jugendstrafvollzug und Bewährung. Analysen zum Vollzugsverlauf und zur Rückfallentwicklung*, 139-218
- Laub, Sampson* (2001) Understanding Desistance from Crime. *Crime and Justice*, 1-69
- Laub, Sampson* (2003) Shared beginnings, divergent lives. *Delinquent boys to age 70*
- Maruna* (2001) Making good. How ex-convicts reform and rebuild their lives
- Maruna, LeBel, Mitchell, Naples* (2004) Pygmalion in the reintegration process: Desistance from crime through the looking glass. *Psychology, Crime & Law* 10(3), 271-281
- Maruna* (2010) Understanding Desistance from Crime. <http://www.clinks.org/assets/files/PDFs/Desistance.pdf> (zuletzt besucht am 12.4.2013)
- McNeill, Weaver* (2010) Changing Lives? Desistance Research and Offender Management http://www.sccjr.ac.uk/wp-content/uploads/2012/11/Report_2010_03_-_Changing_Lives.pdf (zuletzt besucht am 12.4.2013)
- Moffitt* (1993) Life-course-persistent and adolescence-limited antisocial behavior: A developmental taxonomy. *Psychological Review* 100, 674-701
- Sampson, Laub* (1993) *Crime in the making. Pathways and turning points through life*
- Shover* (1996) *Great Pretenders. Pursuits and Careers Of Persistent Thieves*
- Stelly, Thomas* (2005) Kriminalität im Lebenslauf. Eine Reanalyse der Tübinger-Jungtäter-Vergleichsuntersuchung (TJVU)

Kontakt:

Dr. Veronika Hofinger
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie
Museumstrasse 5/12
AT-1070 Wien
E-Mail: veronika.hofinger@irks.at

Reiner Hamm – Kleine Schriften



Rainer Hamm – Kleine Schriften

Herausgegeben von RAin Dr. Regina Michalke, FAstrafR, RA Dr. Wolfgang Köberer, FAstrafR, RA Jürgen Pauly, FAstrafR, RA Dr. Stefan Kirsch, FAstrafR und RA Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Winfried Hassemer, RIBVerfG a.D.

2013, 274 S., brosch., 74,– €

ISBN 978-3-8487-0391-3

(Schriftenreihe Deutsche Strafverteidiger e.V., Bd. 36)

Der Band sammelt – aus Anlass seines 70. Geburtstags – eine Reihe von programmatischen Aufsätzen des Strafverteidigers Rainer Hamm aus den letzten drei Jahrzehnten. Sie zeigen die Bandbreite seiner rechtsdogmatischen und rechtspolitischen Positionen sowohl in aktuellen Fragen des materiellen Rechts als auch des Verfahrensrechts.

Bestellen Sie jetzt telefonisch unter 07221/2104-37
 Portofreie Buch-Bestellungen unter
www.nomos-shop.de/20744



Nomos